XXVII. Jahrg. Berlin, den 29. März 1919 Nr. 25

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Seit

Vor dem Weltgericht 303

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 10,— Mk., das einzelne Heft 1,— Mk.

BERLIN
Verlag der Zukunft
Großbeerenstraße 67
1919

WEIN-STUBEN-HUTH
BERLIN W

J. C. Lutter Weingroßhandlung G. m. b. H.
vorm. Lutter & Wegner ★ Gegr. 1811
Charlottenstr. 49, Ecke Französische Str.
Gutgepflegte Weine ═══ Vorzügliche Küche

BERNHARD KÜNZEL
Bankgeschäft
BERLIN W 8
An- und Verkauf von Wertpapieren
Kostenlose Auskunftserteilung

Sparkassen, Banken und Bankiers
empfehle von mir übernommene
4½% Hamburger Staats-Anleihe
tilgbar mit 2% vom Nominalbetrage, gestückelt à 10 000 Mark.
OTTO MARKIEWICZ
Telegr.-Adr. Siegmarius **Bankgeschäft** Amt Zentrum 9153 u. 9154
BERLIN NW 7, Unter den Linden 59a.

„Der Ratgeber auf dem Kapitalmarkt"
liefert seinen Beziehern umsonst das amtliche Steuerkursblatt aller deutschen Börsen. Auskünfte über Kriegsanleihen, Renten, Aktien-Steuern, Vermögensanlage. Bestellung bei jedem Postamt oder der Geschäftsstelle Berlin W 8, Friedrichstr. 161.

Bestes zur Pflege der Zähne.

Detektive
anerkannt
allerersten Ranges
Behördl. Inanspruchnahme. 1a Refer.

Ueberwachungen an allen Orten
•• Ermittelungen jeder Art ••
Spezialauskünfte, Ruf, Vorleben, Vermögens- u. Familienverhältnisse
● streng vertraulich und zuverlässig ●
Auskunfts ▪ Schütz
Berlin W, Tauentzienstr. 3
a. Wittenbergplatz ☼ Fernruf: Steinpl. 9468

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch Max Kirstein, Berlin W. 9, Potsdamer Strasse 23a.
Fernsprecher Amt Kurfürst 419.

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 10.—, pro Jahr M. 40.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 10.65, pro Jahr M. 42.60; Ausland M. 11.30, pro Jahr M. 45.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Berlin, den 29. März 1919

Vor dem Weltgericht

Verhör

Ob für das Urtheil über die Entstehung des Krieges die zwei berliner Depeschen wichtig seien, die das „Journal des Débats" in der zweiten Märzwoche veröffentlicht hat? Noch wichtiger als die aus dem münchener Archiv ans Licht gebrachten Berichte (Lerchenfeld-Schoen an Hertling), die erwiesen, mit welcher eifernden Ungeduld Kanzler und Auswärtiges Amt Oesterreich-Ungarn in den Krieg gegen Serbien drängten. Nicht nur deshalb wichtig, weil daraus zu schließen ist, daß die Ankläger Deutschlands noch neue Beweiswaffen von Wucht und Schärfe haben. In diesen Depeschen wird nicht erzählt, was in der Wilhelmstraße gesagt worden ist, sondern Amtsmeinung von dem Botschafter Grafen Szögyenyi dem vorgesetzten Minister Grafen Berchtold vorgetragen. Am fünfundzwanzigsten Juli 1914 telegraphirt der Botschafter: „Allgemein wird hier angenommen, daß wir, wenn Serbien auf unser Ultimatum negativ antwortet, sofort den Krieg erklären und auch beginnen werden. In jedem Aufschub der militärischen Operationen würde man hier eine Gefahr sehen, weil inzwischen andere Mächte interveniren könnten. Man räth uns dringendst, sofort zu Handlungen überzugehen und dadurch die Welt vor eine unabänderliche Thatsache zu stellen." Am siebenundzwanzigsten Juli: „Streng vertrau-

lich! Unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses, aber als durchaus sicher hat der Staatssekretär (des Auswärtigen Amtes) mir mitgetheilt, in allernächster Zeit werde ein englischer Vermittelungvorschlag zur Kenntniß Eurer Excellenz gebracht werden. Die deutsche Regirung versichert auf das Bündigste, daß sie sich mit solchen Vorschlägen in keiner Weise identifizirt, daß sie entschieden gegen deren Erwägung ist und sie uns nur übermitteln wird, um den englischen Wunsch zu erfüllen." (Der serbische Gesandte Wesnitsch, der die Depeschen veröffentlicht, giebt den Wortlaut in französischer, nur einzelne Schlagwörter in deutscher Sprache und die Uebersetzung, die am zwanzigsten März im Berliner Tageblatt stand, ist in Wesentlichem nicht richtig.) Diesmal hülfe keine Ausrede von der Sorte: der alte Lerchenfeld sei nicht im Bild, der junge Schoen Mißverstandesopfer gewesen. Keiner braucht nun noch ins Dunkel der Mächlerei von Tisza und Tschirschky hineinzuleuchten, um zu erkennen, was war. Die Kaiserliche Regirung des Deutschen Reiches hat gefürchtet, daß Wien sich mit Serbiens demüthiger Antwort begnügen, dem englischen Vermittelungvorschlag sich willig zeigen werde; hat seit dem fünften Juli den Krieg gewollt und vorbereitet. Wenn Rußland, wie immer wieder, unter Berufung auf Suchomlinow, andere Hofschieber und Militärzettler, behauptet wird, ihn wollte, brauchte es nur Serbiens Willen zu Ablehnung des wiener Verlangens zu ermuthigen; und wenn es Zeit zu gewinnen trachtete, brauchte es in Belgrad nur die Zaudertaktik Pfiffiger zu empfehlen. Statt so zu handeln, hat es durch harten Druck erwirkt, daß Serbien in acht Punkten ohne den winzigsten Vorbehalt nachgab, in zweien Entscheidung durch Schiedsspruch erbat. Zu wenig, hieß es; „die Existenz der Habsburgermonarchie steht auf dem Spiel." Wo ist sie nun? Das wiener Ultimatum war am Fündundzwanzigsten vorgelegt worden. Nach der Meinung des persönlich anständigen, doch apolitischen Grafen Berchtold enthielt es „nur Selbstverständliches für Staaten, die in Frieden und Freundschaft leben wollen"; also achtundvierzig Stunden Frist zur Beantwortung. Oesterreich-Ungarn, sagt Staatssekretär Von Jagow zu dem britischen Geschäfts-

träger, „ist schon lange von großer Nachsicht gegen Serbien gewesen“ (dem es die alten, 1878 den Türken entrissenen Provinzen genommen, durch Viehzölle und Seesperre die Wirthschaft gedrosselt, mit tausend Verwaltungtücken das Leben verleidet hatte). Vor der Abgabe des Ultimatums läßt Berchtold „streng vertraulich“ in London sagen: „Wenn die Frist fruchtlos abläuft, werden wir einstweilen nur die diplomatischen Beziehungen zu Serbien abbrechen und die nothwendigen militärischen Vorbereitungen beginnen“. Weil Sir Edward Grey schon mit starkem Nachdruck vor der Gefahr gewarnt hat, mit der ein Deutschland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn und Rußland umfassender Krieg Civilisation und Industrie, Handel und Kredit bedrohen müßte. „Wer schließlich auch Sieger bleibe: viel Nützliches wird vom Erdboden verschwinden.“ Frankreichs Botschafter Paul Cambon empfiehlt die Vermittelung der nicht unmittelbar betheiligten Großmächte Deutschland, England, Frankreich. Grey hört aus Lichnowskys Munde den Wortlaut der berliner Note, die anzeigt, die Kaiserliche Regirung habe das Ultimatum vor dessen Abgabe nicht gekannt und zu dem schroffen Ton eben so wenig mitgewirkt wie irgendeine andere Regirung. An dem selben Tag putscht sie den Grafen Szögyenyi auf: Sofort den Krieg erklären und anfangen; die Welt vor eine unabänderliche Thatsache stellen, ehe irgendeine andere Macht Vermittelung erstrebt. Ehrenwerthe Männer. Am Siebenundzwanzigsten sagt Herr von Jagow zu dem Botschafter Goschen, Greys Plan (Botschafterkonferenz) sei unausführbar, noch aber direkte Verständigung zwischen Wien und Petersburg zu hoffen; wenn Rußland auch im Norden mobilisire, müsse Deutschland zu den Waffen rufen: weil (höret!) „das russische Mobilisirungsystem so umständlich ist, daß die Gegenden, wo die Mobilmachung angeordnet wird, nicht leicht genug zu bezeichnen sind und Deutschland deshalb sich vor Ueberraschung sichern muß.“ Kaum ist Goschen fort, ist ihm und den Vertretern Frankreichs und Italiens betheuert worden, daß Deutschland alles zur Friedenswahrung Erdenkliche thun werde: da wird Szögyenyi gezwungen, wieder am wiener Ballhausplatz das Feuer

zu schüren. England will vermitteln; lasset Euch nicht darauf ein! „Unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses: Berlin ist entschieden gegen die Erwägung solcher Vorschläge und wird sie uns nur übermitteln, um Englands Wunsch zu erfüllen.“ Entschieden schon gegen die bloße Erwägung. Folge: Am nächsten Tag erklärt Oesterreich-Ungarn dem Königreich Serbien den Krieg. Sir Edward Grey, der zu dem Fürsten Lichnowsky gesagt hat, die Vorstellung eines zwischen den Großmächten entbrennenden Krieges sei ihm grausig, lehnt, da auch San Giulianos Vorschlag, der Oesterreich-Ungarn jede vernünftige Genugthuung bot, fruchtlos geblieben ist, am dreißigsten Juli die von Bethmann geforderte Neutralitäterklärung ab; läßt dem Reichskanzler aber von Goschen die folgenden Sätze vorlesen: „Wird jetzt die Krisis überwunden und der Friede erhalten, dann werde ich mich ernstlich um ein Abkommen bemühen, dem Deutschland beitreten kann und das ihm die Gewißheit schafft, daß Frankreich, Rußland und Großbritanien nicht einzeln und nicht in Gemeinschaft fortan gegen das Deutsche Reich und die ihm Verbündeten eine feindsälige Politik treiben werden. Solches Abkommen war schon lange ein Ziel meines Wunsches; und da auch Deutschland ihm zuzustreben schien, haben unsere Beziehungen sich merklich gebessert. Wenn die Krisis von heute, die schwerste, die Europa seit vielen Menschenaltern erlebt hat, überstanden wird, kann eine innigere Verständigung der Mächte möglich und Manches ausführbar werden, was zuvor stets als Utopie galt.“ Der Kanzler behauptet offiziell noch immer, er sei „mit allen Kräften bemüht, das Zeichen zu geben“, den Lösungvorschlag zu finden, den Grey erbeten und dem er die Zustimmung aller anderen Großmächte zugesagt hatte, und habe deshalb in Wien zu „Mäßigung“ gerathen. Was er und sein Gehilfe im Stillen gethan hatte, ist jetzt offenbar; und begreiflich, daß von den Gesprächen mit Szögyenyi weder im Weiß- noch im Rothbuch eine Spur zu finden war. Die Regirung, die ärger noch als je die Grippe im deutschen Land haust, denkt nicht an die Illuminirung solchen Aktenfundes. Ihre an schalem Zeuge klebenden Köpfe werden sich niemals in die Förde-

rung der Erkenntniß entschließen, daß der Schulfall des Präventivkrieges war, was sie seit bald fünf Jahren für Abwehr von Verschwörung und Ueberfall ausgeben. Sie regiren (wenn man hastige Aufgeilung zinsenden Massentriebes und Standrechtsbrauch so nennen darf), als rechneten sie vor jeder Handlung und eben so emsig vor jedem Beschluß, nicht zu handeln, mit der Möglichkeit, daß übermorgen wieder irgendein Wilhelm throne, der sie verhaften, wegjagen, aber auch, mit dem Anspruch auf Ruhesold, im „Rath der Krone" behalten kann. Der Sprecher der ihnen zu Regirung verbündeten Centrumspartei hat vor ein paar Tagen in der Preußischen Nationalversammlung gesagt: „Uns erscheint die Revolution nicht nur als ein höchst überflüssiger, unnöthiger Vorgang, sondern als ein Unglück für das gesammte deutsche Vaterland." Ungefähr eben so denkt die Mehrheit der Freisinnigen Volkspartei, die unter neuem Namen das alte Wesen treu bewahrt hat. Damit sind die Ebertiner koalirt; und hüten sich, als Mitschuldige, zu öffentlicher Anschuldigung der Erblasser Etwas beizutragen. („Kinder, nur keine Enthüllungen!") Bedenket aber, Zeterer über die Ruchlosigkeit der Feinde, wie Funde von der Art der Szögyenyi-Depeschen auf die Menschheit wirken müssen; ob in Dem, der sie gelesen hat, noch ein Zweifel an dem Ursprung des Krieges bleiben kann. In den Tagen gefährlichster Krisis hat Grey unermüdlich gearbeitet, unzählige Schwichtigungdepeschen abgeschickt, sich zu Stützung jedes berliner Vermittelungvorschlages bereit erklärt; und während er, schlaflos, bangte und nur aufathmete, wenn Goschen meldete, auch in der Wilhelmstraße werde alle Verstandeskraft zu Erhaltung des Erdfriedens aufgewandt, ließen die Herren von Bethmann und von Jagow heimlich in Wien vor englischer Vermittelung warnen. „Weil England drauf besteht, werden wir Euch den Vorschlag übersenden, sind aber entschieden dagegen, daß Ihr ihn auch nur erwäget. Den Krieg erklären, anfangen, die Welt vor eine unabänderliche Thatsache stellen!" Als dem Rath gehorcht ist, kreischt von der Stelle, die ihn gab, das Wehgeschrei: „Wir sind schmählich überfallen! Die von Albions Tücke angezettelte Verschwörung hat uns den Krieg

aufgezwungen. Gott strafe England! Gott wird es strafen. Denn Gott ist mit uns!" Aus dieser Lüge erwuchs unseres Leides schlimmster Theil. Und endet erst, wenn die Lüge starb.

Die sichtbarsten Symptome unserer Krankheit soll ich Ihnen zeigen? Aus dem Versuch würde ein dicker Band. Lesen Sie fürs Erste mal den Brief eines Standes- und Berufsgenossen aus östlicherem Deutschland. „Leben wir denn in einem Tollhaus? Man thut bei uns ja alles Mögliche, um nicht nur die Ernte von 19, nein, zugleich auch die von 20 zu gefährden. Von Hof zu Hof gehen Leute und fordern die Arbeitwilligen auf, die Arbeit niederzulegen und dadurch die Besitzer niederzuzwingen. Keine Aussicht, dem verhungerten Acker die unentbehrlichen Nährstoffe zuzuführen. Aber Geschrei über angeblich unbestellte Felder. Wuth, grenzenlose Wuth gegen Waldbesitzer, weil die Kohlenarbeiter so oft striken und nicht daran zu denken ist, ohne völligen Verfall unserer Wälder zwei, drei Jahre lang den Brennstoffbedarf des Landes mit Holz zu decken. Statt zunächst die Ochsen zu nehmen und fehlende Gespannkraft aus Heeresbeständen zu ersetzen, schlachtet man Kühe in Mengen: und jammert danach über allzu geringe Milchablieferung. Ich stehle, Du lügst, er unterschlägt, wir verdienen: so wird heute gewirthschaftet. Und die Regirung arbeitet nach den alten, längst als unwirksam erwiesenen Rezepten. Sie vertuscht da, wo Wahrheit allein ans Ziel führen könnte; liefert der Linken täglich Grund zu der Annahme, eine Reaktion sei im Werden, und festigt die Feinde in dem Glauben, Wesentliches habe sich in Deutschland nicht verändert. Zu den übelsten Erscheinungen möchte ich auch den Unfug zählen, Adressen, Petitionen, Reden ‚zum Schutz, zur Bekundung der Treue und Ergebenheit für unseren heißgeliebten Kaiser' vom Stapel zu lassen. Man sollte doch lieber still sein! Damit würde dem Kaiser ein besserer Dienst geleistet. Dem selben Kaiser, dessen Entmündigung in Novembertagen einst von hochkonservativer Seite erwogen wurde; über den die von Loyalität triefenden Herren im stillen Kämmerlein die bedenklichsten Sachen erzählten; und

dessen Unsachlichkeit die Hauptschuld an dem Schieber- und Günstlingwesen trägt, das unser Unglück wurde. Ein einziges kleines Beispiel. Der damalige Erbprinz von Meiningen sprach als Kommandirender General des Sechsten Armeecorps: ‚Soeben ist der Truppenübungplatz Mallmitz auf telegraphische Anordnung Seiner Majestät angekauft worden. Alle militärischen Instanzen haben ihn als durchaus ungeeignet bezeichnet.' Und bitter fügte er hinzu: ‚Einen Vortheil hat wenigstens der Platz. Er ist zwar überall mit Kiefern bestanden. Man kann aber von jeder Stelle den ganzen Platz übersehen, denn mannshoch sind die Kiefern nirgends.' Warum der Befehl kam, wußten alle Eingeweihten. Die Adelsfamilie, der Mallmitz gehörte, war damals in finanziellen Schwierigkeiten. Auch im Krieg haben zweifellos allerhöchste Wünsche oft entscheidend mitgewirkt. Nach Ludendorffs Aufstieg wurde in den Stäben vielfach von ‚beabsichtigten Vereinfachungen' geredet; dann fühlte man ordentlich, wie im Stillen Gegenaktionen einsetzten, und schließlich wurde nichts oder was Halbes daraus. Auch der Unfug mit den Kavalleriedivisionen, die im Stellungskrieg zur Gefechtskraft eines Infanterieregiments den Apparat einer Infanteriedivision brauchten, ist ‚höheren Ortes' deutlich geschildert worden. Immer wieder setzte der auf das Aeußerliche, auf den Theatereffekt hin gerichtete Sinn sich durch. Wenn ich auch nicht, wie Ludendorff, glaube, die Widerstandskraft des Heeres sei durch die Heimath gebrochen worden, sondern selbst erlebt habe, daß mindestens mit derselben Stärke die Mißstände im Heer auf die Heimath zurückwirkten, so wurde mir aus den tausend Befehlen, die ich zu lesen hatte, doch klar: Ludendorff hat, mit vollstem Verständniß für das Faule im Heereskörper, die Schieberwirthschaft, ernstlich zu reformiren gesucht, konnte diesen Körper aber nicht vor dem aus der Spitze sickernden Gift bewahren. Da ich mich nie an den Hof gedrängt, nie vom Herrscher irgendeine Gnade erhalten oder auch nur erstrebt habe, darf ich so sprechen. Wenn nicht einmal im Krieg zu erreichen war, daß unsere Bundesfürsten, offen und ohne Vorbehalt, auf die Portofreiheit verzichteten (eine Vergünsti-

gung, die wohl als Schulbeispiel dafür angeführt werden könnte, wie eine unter ganz anderen Verhältnissen ertheilte Berechtigung zum Unrecht werden kann), wenn, wie geschehen, ein Bundesfürst in der Zeit, da die Schulen, statt zu erziehen, der Fettnoth wegen die Schüler Kastanien sammeln ließen, für seine Hirsche Kastanien verlangte und erhielt: dann haben wir wirklich keinen Grund, uns in Mitleid zu verzehren. Wie gut hätte es, innen und außen, gewirkt, wenn nach der Revolution alles Faule, Vermorschte ausgetilgt worden wäre! Noch aber beziehen schlimme Uebelthäter Pension oder gar Gehalt von einer ‚sozialistischen Regirung'. Die Folge dieses Zustandes? Immer schneller strömt die Menge ins Lager der Radikalsten. Immer mehr Intellektuelle kommen zu der Ueberzeugung: ‚Da doch Alles verloren ist, kann nur die völlige Zerstörung unseres Wirthschaftsystems eine der Menschheit erträgliche Lage schaffen. Obwohl der Kommunismus sich nie zu halten vermag, weil er die Urtriebe des Menschen verkennt: wir müssen ihn für eine Weile erdulden, damit Deutschland wieder mit den anderen Völkern als gleichberechtigter Faktor verkehren kann. Im Bunde mit Lenin sind wir stark.' Und, offen heraus: wenn wir, durch eigene Schuld, aber auch unter beträchtlicher Mitschuld machtgieriger Feinde, einen unertragbaren Frieden erhalten, dann werde auch ich, trotz preußischem Adelsbrief, Spartakide. Dann mag Alles, was ich besitze, in Rauch und Flammen aufgehen, die ganze Welt in Trümmer sinken: vielleicht entsteht aus dem Chaos eine neue Form, in der die Menschengemeinschaft aufathmen kann." Deutet dieser Brief (eines ostdeutschen Freiherrn und Grundbesitzers) nicht auf wichtige Symptome unserer Krankheit?

Was über den „wiener Bilderraub" zu sagen sei? Zuerst: daß auch zu diesem Unternehmen die Kaiserliche Regirung des Deutschen Reiches das Zeichen gegeben hat. Die wollte der Russenrepublik, außer sämmtlichen europäischen „Randländern" und allen erlangbaren Goldbarren und Schiffen, auch die Rembrandts und andere Niederländer nehmen, die aus Kassel gestohlen, doch vom ersten Zar Alexander red-

lich gekauft und bezahlt worden waren. Ein Jahrhundert lang hingen die Meisterwerke in der petersburger Eremitage, drei Preußenkönige dachten niemals an Rückforderung; nun sollte Rußlands Nothlage zu dem Versuch ausgenützt werden, das Kunstgut zu erraffen, das dem Kurfürsten von Hessen, nebst dem von Preußen ihm entrissenen Land, gehört hatte. Weil ich gegen den Nöthigungversuch schrieb, hagelte es Scheltreden; die (auch der „Sachverständigen") einer Gegenrede nicht würdig waren. Mit allem Behang des brester Friedens zerschliß bald auch das Bändchen, das diesen Wunschzettel hielt. Doch die Italer hatten das Ohr gespitzt: und als Oesterreich mürb geworden war, legten sie ihm eine Forderung vor, die selbst mancher Römer längst im Rauchfang verrußt glaubte. Euer Metternich, sprachen sie, hat 1838 zwei Schnüffler nach Venedig geschickt, die hundertachtzig Bilder aussuchten und mitnahmen. Uns erlaubte man huldvoll, Verpackung und Fracht zu bezahlen. Entschädigung? Nicht eine Lira. Das behaupten nicht etwa nur wir: ein österreichischer Gelehrter hat im Jahrbuch der Kaiserlichen Museen die Geschichte erzählt. Als Victor Emanuel der Zweite, 1866, die Bilder zurückforderte, kam aus Wien die Antwort, sie seien inzwischen „in den kaiserlichen Privatbesitz übergegangen". Jetzt wollen wir wiederhaben, was uns gehört. Acht Veroneses, drei Carpaccios, ein Vivarini, allerlei Köstliches aus Bellinis Schule, im Ganzen hundertsechzig Bilder sind von den italischen Kunstkommissaren auf der Birsch durch Wiens Galerien gefunden und von dort in ihre Heimath spedirt worden. „In unseren Palästen und Kirchen, für die sie geschaffen wurden, wirken sie ganz anders als in den Massenherbergen, in die Ihr sie verschleppt habt. Und da wir nobel handeln, lassen wir Euch die Rahmen, die österreichische Waare sind, und zahlen Verpackung und Fracht selbst." Die „recuperatio" hat sich in aller Ruhe vollzogen und Italiens Nährmittellieferung war nicht einen Tag lang unterbrochen. Die neuen Römer haben abermals bewiesen, daß ihnen mit Recht „le génie de la juxtaposition" nachgerühmt wird. Oesterreich, sprachen sie, soll sich sättigen, aber, ehe es wieder zu Kraft kommt, zurückgeben, was es dem Schwächeren nahm.

Sie haben gelesen, daß Herr Ebert, Reichspräsident und Unser Fritze, Allerhöchst befohlen habe, vor das weimarische Goethe-Denkmal einen Riesenkranz zu legen, dessen Schleife die Inschrift trägt: „Genio loci". Ob ich diese Huldigung nicht erfreulich finde? Ueberwältigend, Fräulein Doktor. Fast wilhelmisch. Des Vorgängers Majestät hätte aus Goldbuchstaben, zeitgemäß, den Faustruf geformt: „Auf freiem Grund mit freiem Volke. W. I. R." Das wäre noch kleidsamer gewesen. Auch der Reichssattler ist aber, wie nun spürbar wird, in alle Sättel gerecht. Der Aufsteigende soll noch, wie alles Fußvolk des Kommunistenheeres, in dem Namen des Bundesheiligen die zweite Silbe betont, ihn Spartaakus genannt haben; der Angelangte kennt die Bedeutung der Wörter Genius und Lokus. Fühlt sich, als Humanist, in der Klassikerresidenz vom Geist des Lokus umwittert, zu Huldigung hingerissen, in der Fürstengruft beinahe so heimisch wie vor den zierlich geschliffenen Pokalen des Fürstenkellers. Alles von Excellenz Landsberg, dem größeren Otto Alldeutschlands, oder von dem Reichspressechef und Konkneipanten eingeträufelt (zu dem Bissings, des Finders, Schatten sprechen müßte wie Attinghausen zu Rudenz: „Uli, Uli, ich kenne Dich nicht mehr")? So raunt Verleumdung. Fritzischer Eigenbau. Singet dem neuen Herrn ein neues Lied. Und leset, das Herz zu stärken, dann Goethes Theaterschnurre von dem Bürgergeneral Schnaps. Der spricht vor dem vollen Milchtopf: „Brüder Bürger, leider sehe ich Euch uneins. Es ist eine heimliche Gährung. Ihr habt den ursprünglichen Zustand der Gleichheit verlassen. Ihr habt Euch geschieden. Die Reichen schwimmen, als saurer Rahm, oben. Das ist nicht zu dulden. Ich schöpfe sie also ab. Die Schlippermilch, auch nicht zu verachten, ist der wohlhabende Mittelstand. Davon nehme ich nach Gutdünken. Nun rühre ich sie untereinander und lehre sie, wie man sich verträgt. Das Brot: Das sind die Edelleute, die immer die besten Aecker haben. Weil Alles gleich werden muß, wird das Nöthige abgeschnitten, auf dem Reibeisen, um den Stolz, den Uebermuth zu demüthigen, gerieben, unter das Uebrige gemischt und umgerührt. Die geistlichen Güter, die schmackhaftesten, sind

der Zucker. Der wird drüber gestreut. Und so ist die sauersüße Milch der Freiheit und Gleichheit fertig." Schnapsens Rebellenhaupt müßte die Revolution im Milchschrank bitterlich büßen, wenn ihn vor dem Büttelgrimm nicht der Edelmann bewahrte. Dessen goethische Weisheit mahnt: „Bei sich fange Jeder an und er wird viel zu thun finden. Er schaffe sich und den Seinen einen rechtmäßigen Vortheil: so wird er dem Ganzen Vortheil bringen. In einem Land, wo alle Stände billig gegen einander denken, wo Niemand gehindert ist, in seiner Art thätig zu sein, werden keine Parteien entstehen." Der Gegenrevolutionär, wie er im Lehrbuch steht. Nett, daß Herr Ebert es dem Dichter und Kleinstaatsminister nicht nachtrug. Auch er kennt auf der Höhe keine Parteien mehr. „Genio loci." Nicht in Aeonen verhallts.

Ihre Vermuthung, Herr Geheimer Kommerzienrath, ist richtig: von grober Rede und Drohung erwarte ich nichts Beträchtliches. Als 1871 Jules Favre einmal heftig geworden war, fing Bismarck Deutsch zu sprechen an, brachte den Franzosen, der nur noch Geräusch hörte, dadurch in Verzweiflung und sagte dann gelassen, wenn der Andere sich nicht in Höflichkeit bescheide, brauche ers auch nicht zu thun. Auf Bohlens Frage, was zu machen sei, wenn die Bedingungen der französischen Kapitulation verworfen würden, antwortete der Bundeskanzler: „Lehnt die Nationalversammlung ab, dann bleiben wir in den Forts, verlängern, vielleicht, den Waffenstillstand nicht und halten die Pariser eingesperrt. Wenn sie erst Lebensmittel erhalten haben, dann auf halbe Ration gesetzt werden und wieder hungern müssen: Das wird wirken. Inzwischen müssen sie die Waffen und die Lafetten der Kanonen abgeben. Wer beim Abschluß eines Vertrages ein Faustpfand gegeben hat und ihn nachher nicht halten kann, ist in jedem Fall übel dran. Nur nicht immer schreckliche Dinge androhen, die man doch nicht ausführen kann. Das merken die Leute bald und gewöhnen sich an die Drohungen, die dadurch unwirksam werden." Heute wird jeder Bedarf an Grobheit und Drohung bei uns doch wohl reichlich gedeckt. In Weimar wurde die Haltung der

Feinde „schamlos" genannt. Im Berliner Tageblatte droht, so karolyisch weise wie würdig, der Abgeordnete Dernburg: wenn Deutschland nicht den Frieden erlange, den es fordern dürfe, werde es den Bolschewiken weit alle Thore öffnen; zuerst, müssen wir hoffen, das Parkthor der dem Droher gehörigen Grunewaldvilla. Im Circus Busch schrien, wenn „die Entente" erwähnt wurde, tausend von Wuth heiße Kehlen: „Pfui!" Herr Eduard Bernstein, der vor der Zeitunglügenpest warnte und für Verständigung sprach, wurde niedergeheult. Ein „Demokrat" erntete „stürmischen Beifall" mit dem tiefsinnigen Satz: „Das Wort Revanche steht nicht im deutschen Wörterbuch; aber die Stunde kann kommen, wo auch wir das Wort Rache in unseren Sprachgebrauch aufnehmen" (der es also, trotz allen „Repressalien" von Tannen- bis Lichtenberg, noch nicht kennt). Im Sportpalast warb der Gesinnungjongleur und Reichsminister Erzberger um Beifall; erwarb ihn aber nur durch die rauhste Scheltrede. „Herr Noulens (Frankreichs Botschafter, der dem Ausschuß für Polen vorsitzt) hat kein Wort der Vereinbarung gehalten. Der Ministerpräsident Paderewski hat sein Wort gebrochen. Was die Entente plant, ist ein Verbrechen, dem wir nicht Vorschub leisten können." Weil der Herr, aus dessen kläglicher Mächlerei in Spaa und Trier dem Reich untilgbarer Schade entstand, zwar „gelobte", die Reichsregirung werde von Westpreußen und Oberschlesien nichts weggeben, doch über Posen nicht von der Leber sprach, riefen ihm Tausende zu, auch die Provinz Posen dürfe nicht, weder ganz noch zum Theil, ausgeliefert werden. Dabei bekennen die Hauptredner sich zu der Meinung des Herrn Dernburg, der schrieb: „Kämpfen gegen unsere Feinde können wir nicht mehr. Es ist zweifellos, daß uns (nach Ablehnung des Friedensvertrages) die Lebensmittel wieder abgeschnitten werden, daß mit dem Gespenst des Hungers die Unruhe und der Bolschewismus wieder bei uns einziehen und daß unsere Ostfront zusammenbricht." Ist ärgerer Unfug denkbar als solche Verquickung von Unkerei und Drohgezeter? Regirende Politiker würden den schädlichen Dilettanteneinbruch ins Reichsgeschäft mit ruhiger Kraft abwehren; der Sprecher unserer

Parvenusgenossenschaft begrüßt ihn als „einen Lichtblick in dunklen Tagen". Freut sich am Ende auch der Thatsache, daß am Bismarckdenkmal „Seiner Majestät dem Kaiser" gehuldigt und „Heil Dir im Siegerkranz" gesungen wurde. Die Regirung läßt am selben Märzsonntag in die Zeitung setzen: „General von Lettow-Vorbeck, der ruhmreiche, unbesiegte Vertheidiger Ostafrikas (der sich in Rotterdam, öffentlich, als Monarchisten und Verehrer Wilhelms bekannt hat) stellt ein Freicorps auf, das dem Garde-Kavallerie-Schützen-Corps unterstellt wird." Das Heer ist unbesiegt, seiner („bis auf Weiteres" abgeschraubten und ins Ausland geschafften) Spitze gebührt der Siegerkranz; und der Entente von Millionen Lippen das derbste „Pfui!" So leben wir. In der Republik.

Zeugenaussage

„So lange wir den Pflug hinter die Ochsen spannten, kamen wir in die Gefahr, nach dem rühmlichsten Sieg mit dem Frieden Bankerot zu machen. Frankreichs Volk, dem vor drei Monaten die Bewunderung einer Welt dankte, wurde, plötzlich, der Feierstörung geziehen: es verzögere den Friedensschluß, stelle unannehmbare Forderungen, hindere durch ‚realistischen' Einspruch den schnellen Aufbau des idealen Jerusalem. Deutschland und seine Mitschuldigen wurden als jeden Mitgefühles würdig dargestellt. Was sich deutsche Revolution nennt, ist (nicht oft genug kanns wiederholt werden) teuflisch zähe Verlogenheit. Was der gepanzerten Faust entrissen wurde, soll Fuchsesschlauheit in heimlicher Tücke zurückgewinnen. Wer zu trennen vermag, kann auch herrschen. Da die gegen Deutschland Verbündeten nicht überall gleiche Interessen haben, war Meinungspalt unvermeidlich. Die günstigste Gelegenheit für die Propaganda des Feindes. Jedes Land hatte für seinen Traum gekämpft; für den Traum von Freiheit, Macht, Ruhm, Menschenliebe. Jedes Volk sprach: ‚Das ist mein Krieg, mein Sieg!' Nur hoher Vernunft kann jetzt gelingen, zu mäßigen, zu lindern, zu versöhnen. Doch diese Vernunft gehört ja zum Wesen eines vom Recht erfochtenen Sieges. Frankreich war das Herz und der Arm des großen Befreiungskrieges. Den-

noch wurde es getadelt, wenn es den Friedensschluß auch nur um eine winzige Zeitspanne hinausschob. Obwohl es die Hauptlast getragen hatte, sollte es auch alle Bündel, die am Wegesrand lagen, noch mitschleppen. Die vorsichtig dem Kampfgefild fern geblieben waren, erdreisteten sich nun ins höchste Entsagungverlangen. ‚Auf, Frankreich der Marseillaise! Du zauderst? Geschwind singe wieder: Krieg den Tyrannen!‘ Die so sprachen, hatten vor jeder Tyrannis den Nacken gebeugt. Frankreich braucht nur seine Wunden, sein verströmendes Blut zu zeigen. Seine Erde ist verwüstet, seine Menschheit gezehntet, seine Finanzkraft gelähmt; es neigt der Gruft zu. Alles Mögliche wird es leisten. Gewähret ihm Vertrauen: und morgen wird es, strahlend und hilfreich, wieder aufrecht sein. Aber es braucht Athemfreiheit zu Erholung, braucht Bürgschaft für die Ruhe des nächsten Tages. Wo Alles fordert, fordert Frankreich nichts. Imperialistisches Verlangen ist ihm fremd; aber es kann sich nicht schutzlos einem neuen Sturm, neuem Einbruch aussetzen. Wenn Deutschland, bald vielleicht, wieder aufrecht ist, muß Frankreich Zeit haben, sich zu waffnen und seine Freunde zu rufen. Diese Frist und ein schützendes Glacis müßt Ihr ihm verbürgen. Ich habe zu dem Präsidenten Wilson gesagt: ‚Frankreich kann nicht alle zehn Jahre der Welt eine Schlacht an der Marne bieten.‘ Daß man einander nicht immer sofort versteht, ist begreiflich. In der Hitze des Kampfes ersah man ein hohes Ideal; und glaubte, nach dem Sieg, es schon mit dem Finger betasten zu können. Mit Freimuth hat Präsident Wilson darüber gesprochen; hat gesagt, daß die europäischen Staatsmänner nicht, wie in der Neuen Welt zuvor gewähnt wurde, ‚Kyniker‘ seien, und anerkannt, daß die Konferenzgenossen vor furchtbar ernsten ‚Realitäten‘ stehen. Tief hat ihn, nach seinem herzlichen Wort, ‚die Tragoedie der Hoffnungen trauernder Völker‘ ergriffen. Alles zu Rettung Erdenkliche will er, wollen seine Landsleute thun. Steht es so, dann ist unsere Sache dem Sieg nah. Dann bewältigt die Konferenz ihre Aufgabe: die Ordnung der ‚Realitäten‘ den Grundsätzen des ‚Ideals‘ anzupassen, nach dem Krieg für Gerechtigkeit den gerechten Frieden zu stiften.“

Diese Sätze schrieb der Historiker und Akademiker Hanotaux, der als Minister des Auswärtigen, vor der deutschen Marokko-Thorheit, den Berlinern als der genehmste Mann galt. Er fordert, sein Vaterland vor neuem Angriff zu schützen, ein „Glacis"; meint also, das von Bismarck als solches bezeichnete Elsaß-Lothringen genüge zu Schutzwehr nicht. Er sollte den Geschäftsbericht der amerikanischen National City Bank, des größten Kreditinstitutes der Erde, lesen, worin Direktor Vanderlip sich gegen den Doppelwahn wendet, fünfundsechzig Millionen Menschen sammt Kindern und Enkeln wegen der Fehler ihrer Regirer strafen zu müssen, zu können und durch die Härte dieser Strafe sich gegen neuen Angriff Deutschlands zu versichern. Das, sagt er, ist schon durch den Zusammenbruch seiner Finanzen gehindert, in absehbarer Zeit an Krieg zu denken; nimmt man seiner Wirthschaft, durch Rohstoff- und Handelsperre, die Erholungmöglichkeit, so kann es den von ihm geschädigten Völkern keinen Verlust ersetzen; und daß Strafe den Verbrecher bessere, ist Aberglaube von gestern. Die von klarem common-sense zeugende Mahnung des Herrn Vanderlip (die von der newyorker Finanzmacht durch Senkung des Franc-Kurses und andere Krediterschwerung verstärkt wird und der die Mehrheit der londoner City zustimmt) müßte auf die Franzosen mehr wirken als der schon fast verpönte „Idealismus" des Präsidenten Wilson, der, wie der Artikel des Herrn Hanotaux wieder lehrt, sich gegen allerlei Pfeile und Schleudern zu wehren hat. „Wenn das unertragbare Wesen, dessen häßliches Antlitz die deutschen Machthaber uns gezeigt haben, wenn das Ding ohne Ehre, Gewissen und Vorbeding zu irgendeinem durch Vertrag zu sichernden Frieden zermalmt und die stete Bedrohung der Welt durch Ränke und Gewalt unwirksam gemacht worden ist, wenn das deutsche Volk Sprecher stellt, deren Wort wir getrost vertrauen können und die bereit sind, im Namen ihres Volkes den Urtheilspruch aller Nationen über Recht, Brauch, Vertragsgeltung der Zukunft anzuerkennen, dann werden wir, ohne Murren, gern, den vollen Preis für den Frieden zahlen, gern uns, unparteiisch, dafür einsetzen, daß den

Feinden eben so wie den Freunden Gerechtigkeit werde. Durch den Aether klingen Stimmen der Menschlichkeit in unser Ohr. Aus allen Ländern, allen Menschenherzen schwirren sie auf und warnen, den Krieg in irgendwelche Rachehandlung enden zu lassen und ein Volk zu berauben, zu strafen, weil dessen verantwortunglose Herrscher argen, abscheulichen Unrechtes überführt worden sind. Ehe die Kräfte, die jetzt in Deutschland walten, gefesselt, besiegt sind, kann das Recht nicht Friedensstifter werden. Sind sie aber besiegt, dann wird uns möglich sein, zu thun, was nie gethan worden ist: möglich, alle Selbstsucht, auch des Siegers, auszuschließen und auf die Pfeiler von Gerechtigkeit und Großmuth den Frieden zu gründen. Auf die Erfolge, die Deutschland durch Fleiß, Geschicklichkeit, Kenntnisse, geschäftlichen Wagemuth errang, haben wir nie scheel geblickt, wir haben sie sogar bewundert und nicht über die Pflicht geklagt, unsere Willens- und Geisteskräfte im Wettbewerb von Industrie, Wissenschaft, Handel mit den Deutschen zu messen. Auch jetzt denken wir nicht daran, uns in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen und ihm Unrecht zu thun. Solche Absicht wäre unvereinbar mit den Grundsätzen, die uns seit dem ersten Tag unseres nationalen Lebens heilig geblieben sind. Auch das deutsche Volk soll durch unseren Kampf befreit werden: befreit von der Furcht vor Bedrohung und Angriff von Nachbarn, Nebenbuhlern oder nach Weltherrschaft Gierenden. Das Dasein, die Unabhängigkeit, die friedliche Arbeit Deutschlands ist von keiner Seite gefährdet. Die deutschen Machthaber konnten den Erdfrieden stören, weil ihre Vormundschaft das deutsche Volk hinderte, in Gemeinschaft mit den anderen Völkern zu denken, Ziele zu wählen und an die Richtschnur seines freien Willens die deutsche Regirung zu binden. Würde Deutschland auch nach dem Krieg von Männern oder Klassen beherrscht, denen die Welt nicht zu trauen vermöchte, dann könnte es nicht in die Gemeinschaft der Völker aufgenommen werden und schüfe sich selbst den größten Schaden. Nur dann. Der Friedenskongreß wird die volle Wucht der Fluth spüren, die überall jetzt in Herz und Gewissen freier

Menschen brandet; und der Strömung dieser Fluth werden seine Beschlüsse folgen. Furchtlos und ohne Hinterhalt müssen wir Friedensgrundlagen suchen, die über den Tag hinaus dauern. Was uns das Recht gebietet, wird, in diesem wie in jedem Fall, auch die stärkste Nutzensbürgschaft sein. Weil in diesem Krieg alle freien Völker der Erde für das Recht, nicht für Ziele der Selbstsucht, kämpfen, für Rechtsgrundsätze, auf denen all unser nationales Leben ruht, muß heilige Gerechtigkeit auch das Ende krönen; Gerechtigkeit für Feind und Freund. Ein weniger edler, unserer Geschichte unwürdigerer Abschluß kann niemals das Ziel unseres Kampfes sein." So hat, am vierten Dezember 1917, Präsident Wilson zu dem Kongreß gesprochen. Und dieser Idealismus wird von Spott und Zorn jetzt in Frankreich befehdet.

Das, sagt Herr Hanotaux, „kann nicht alle zehn Jahre der Welt eine Schlacht an der Marne bieten" und durch die Hemmung des Ueberfalles den Freunden die zu Rüstung nöthige Frist schaffen. Deutschlands Ackerland und Industrie ist nicht verwüstet, seine Menschenzahl, wenn es die Oesterreicher aufgenommen hat, noch immer ums Doppelte höher als unsere, seine „Revolution", die ganze Haufen am Krieg Mitschuldiger auf den höchsten Zinnen ließ, nur Schein und Trug, seine Wirthschaft kann, wenn die Sperre gelöst ist, früher als unsere auf alle Weltmärkte Waare liefern; und wer schützt uns schnell genug vor aufloderndem Rachetrieb? Wenn Deutschland in Elsaß-Lothringen, Posen, Schlesien, Schleswig neun Millionen Menschen verliert, wenn das Rheinland, nach dem Rath seines Wirthschaftinteresses, sich als neutrale Republik vom Reich sondert und das deutsche Oesterreich mit Vortheilsköder von dem Anschlußplan abzulocken ist: dann erst, hinter Pufferstaaten, die es von dem nur noch fünfzig Millionen umfassenden Deutschland scheiden, ist Frankreich sicher geborgen. Nicht alle Franzosen denken so. Mit jedem neuen Mond wächst die Stimmkraft der Sozialisten, der Friedenspartei. „Nur freier Volkswille darf Grenzen bestimmen und Frieden schließen. Wir verwerfen jede gewaltsame Annexion; denn jede kann Grund oder Vorwand zu neuem Krieg werden. Gegen den Rückfall des Elsaß und

Lothringens, deren Volk deutlich für Frankreich optirt hat, kann kein Sozialist ein Wort sagen. Regirung, Parlament und Presse (fast ohne Ausnahme) fordern aber auch das Saarbecken, den ergiebigen Industrieblock zwischen Saint-Avold und Frankenholz. Der reizt unsere Kapitalisten aus den Bezirken von Kohle und Eisen nicht weniger, als das Becken von Briey die Alldeutschen gereizt hat. Doch wie leicht, wie verführerisch auch der Raub sei: der Sozialismus will ihn nicht dulden. Wer die sechshunderttausend deutschen Bewohner des Saargebietes, ohne sie zu fragen, zu Franzosen macht, verletzt das Recht, schaltet mit ihnen wie mit einer Sache, einem Geräth und treibt sie in den selben Protest, den wir von Elsassern und Lothringern gehört haben, seit Bismarck ihnen das Vaterland nahm. Und errafften wir, wider alles Gelübde der Kriegszeit, dieses Stück deutschen Landes, so würde ewiger Streit und Anlaß zu neuen Racheplänen daraus. Wir haben die unzähligen Reden, Formeln, Parlamentsbeschlüsse über den ‚Krieg fürs Recht' ernst genommen und opfern sie nicht den gierigen Beherrschern von Kohle und Eisen." (Abgeordneter Marcel Cachin.) „Mickiewitz, Polens großer Dichter, hat einst gerufen: ‚Beschere uns, Herr Gott, den Weltkrieg, der uns von Fremdjoch befreit!' Der Weltkrieg ist gekommen. Soll das aus der Asche erstandene Polen nun, nach dem Willen der bei uns herrschenden Klasse, das ersehnte Werkzeug zu Gegenrevolution werden? Am Quai d'Orsay werden die Konservativen und Antisemiten der Gruppe Roman Dmowski gehätschelt. Diese (auch in der amerikanischen Zeitschrift ‚New Republic' bekämpfte) Politik will Deutschland dadurch hemmen, daß sie ein großes, auf den czecho-slowakischen, den yugoslawischen und den rumänischen Staat gestütztes Polen gründet und alle Kräfte des Katholizismus, Nationalismus, Militarismus in Warschau fest verschanzt. Herr Dmowski will Polen so wiederherstellen, wie es ‚vor den Theilungen' war: also ein Reich mit fast vierzig Millionen Einwohnern. Neben dem Völkergemeng dieses Polens von 1772, das Stücke von Groß- und Weiß-Rußland, von der Ukraine, Preußen, Lettland, Litauen umfaßte sähe aber selbst das Oesterreich von gestern wie ein im Innersten

einheitlicher Staat aus. Und Herr Dmowski möchte diesem Polenreich gar noch einen ‚Baltenbund' anknüpfen, der, Esth-, Fin-, Lettland und Litauen, jedem Polenwink blind zu gehorchen hätte. So abenteuerliche Pläne wagt man, unter dem Patronat unserer Carrieremacher, den weisen Gedanken Wilsons entgegenzustellen, deren Ziel der Völkerbund ist! Nur die Versöhnung der Demokratien Frankreichs und Deutschlands vermag die Zukunft der zwei großen Völker zu sichern. Den Amerikanern, die uns heute die Furcht vor dem Gespenst deutscher Bedrohung ausreden, uns zu großmüthiger Verständigung mit Deutschland stimmen möchten, wird man, trotzdem sie uns im vorigen Sommer vor dem Sieg des deutschen Imperialismus bewahrt haben, nächstens wohl ‚Freundsgefühl für unseren Feind' nachsagen. Thut nichts. Wie diese unserer ‚großen Politik' fremden Yankees, genau so denken viele Franzosen und Engländer. Nur haben sie nicht das Wort." (Abgeordneter Jean Longuet.)

Erkenntniß

Wer vermag diesen Menschen zum Wort zu helfen?

Nur Deutschlands waches Gewissen. Der aus Kriegsgräuelpflicht ererbte Brauch, alle Schuld und Schmach dem Feind aufzubürden und sich selbst in eines Erzengels Lilienreine zu schauen, darf nicht fortwuchern. Den Preßbotschaftern muß aus der Centrale, endlich, gesagt werden, daß die Zeit vorbei ist, in der sie aus Feindesland nur ihm Ungünstiges melden, jedes, Tag vor Tag, als von boshafter Niedertracht durchschwefelt, doch heillosem Verfall nah vors Deutschenauge malen durften. Unser Ohr lechzt nach der Stimme edler Vernunft, gütiger Würde, liebreicher Ehrfurcht vor jeder Form echten Menschheitgeistes. In allen Ländern ist irgendwo solche Stimme erlauschbar. Uns aber wird nur Widerhall von Haßchor und Hetzruf gegönnt. Als wäre noch heute keine Aufgabe wichtiger als die, den Volkszorn in Siedegluth aufzuschüren. Beinahe ists schon gelungen. „Wortbruch", „Rechtsschwindel", „Lug und Trug", „schamlose Raubsucht", „schändliche Mißhandlung verhungernder Kinder und Weiber": kaum ist noch andere Tonart zu hören. Und mit dem selben Athem wird von den so rauh Be-

schimpften die schleunige Lieferung von Nährmitteln verlangt; wird in alle Winde gegreint, Deutschland sei in Ohnmacht gesunken und könne aus eigener Kraft sich nicht einmal der Nachbarknirpse erwehren. Ahnt Keiner, in welche Versuchung dieses Treiben die Westvölker führt? Der Feind, dessen ungeheure Stoßgewalt und unerträumte Grausamkeit sie vier Jahre lang Entsetzliches leiden, oft vor Untergangsgefahr beben ließ und der röchelnd erst die Gottheit des Rechtes, daß sie ihn schirme, anrief, nennt selbst sich ohnmächtig, wimmert, er müsse ohne Feindeshilfe morgen verhungern: und hebt aus Gewinsel dann die Stimme in schrille Wuthrede wider die Mächte, von denen er Rettung erhofft. Sie könnten anworten: „Sind wir, wie Du schreist, Räubergesindel, wortbrüchige Schurken, von denen kein Hund ein Stück Brot nähme: wie durftest Du Dich vor uns in die Bitte um Nährstoff erniedern? Hilf Dir selbst, suche Deinem Magen und Deinen Maschinen in Dir zugänglichem Bezirk Futter; und spare die Kosten einer Delegirtenfahrt nach Paris. Dein Urtheil über unsere Verruchtheit ist ja fertig. Wir sitzen an Rhein und Ruhr, an der Mosel, Saar, Etsch, Elbe, Weichsel, lassen die Blockade fortwähren und schieben den Abschluß des Friedensvertrages hinaus, bis Du das Verdammungurtheil aufgehoben oder (doch wohl nur in Deinem nordöstlichen Kernland) Dich zu heroischem Hungertod entschlossen hast. Die Drohung, zuvor das Reich zu bolschewisiren und uns dadurch die Gefahr der Vergiftung zu nähern, streift, wenn sie aus dem Mund Eines kommt, dem sie Vortheil heimsen soll, die Erpressungzone; ist aber nicht ohne Gewicht. Doch Du, höllisch Kluger, weißt, daß schon von einer breiten Bolschewikenwelle Deine Wirthschaft, Reichseinheit, Staatsordnung tiefer verwüstet würde als von dem wildesten Gischt unserer Friedensbedinge, daß nach solcher Wogenbäumung die Ebbe Deutschland als öden Strand blößen müßte; und daß aus Bluff, wie ihn budapester Spielerverwegenheit ersann, manchmal Tragoedie geworden ist. Wer sich Pestbubonen einimpft, damit der Schwarze Tod den gehaßten Wärter hinraffe, muß mindestens gewiß sein, daß der Lästige nicht immun noch kräftig genug zu Ausscheidung des Giftes ist. Gallier, Briten, gar Amerikaner, Söhne sieghaft aufblickender Völker, sind von Chiliastenwahn nicht

leicht zu umnebeln. Wo etwa, wie jüngst schon in einzelnen Belgierregimentern, Ansteckungsgefahr spürbar wird, können wir, von April bis Oktober, Inder, Indochinesen und Afrikaner vorschieben. Wer bürgt dafür, daß wir früher als Du, auch nur zugleich mit Dir dem Gift erliegen? Und wer für die Entscheidung Bayerns, Schwabens, der Rheinländer, Nordwestdeutschlands, wenn nur zwischen Selbstvernichtung und Sonderverständigung mit uns ihnen die Wahl bleibt? Einerlei. Mit Einem, der uns Gauner schimpft und Verpestung androht, ist Friedenserörterung unmöglich." Jeder Morgen kann solche Antwort bringen. Ruhigen Gewissens dürften wir sie erwarten, wenn alles zu Aufklärung der Gegner Ersinnliche versucht worden wäre. Nichts ist versucht, fünf Monate, die keine Ewigkeit zurückbringt, sind an den Machthader rother Sekten verzettelt worden. Oeffentliche und private Darstellung des Reichszustandes, der Reichsbedürfnisse war von Teufelstücke nicht zu hindern. Wir konnten eine Denkschrift aufs Erdrund werfen, die in Wahrhaftigkeit unsere Sühnbereitschaft kündete, aber auch die Grenzen deutschen Vermögens und Willens zu Fügsamkeit wies. Konnten öffentlich Gespräch und freie Beweisaufnahme vor der Ausarbeitung des Prämilinarvertrages fordern und den Westmächten, wenn sie so billigem Wunsch frech die Erfüllung weigerten, vor dem Auge der Welt die Verantwortung aufladen. Konnten die besten Köpfe, die unabhängigsten und drum fremdem Vertrauen nächsten Geister diesem Aufklärungdienst verpflichten und in klaren Vorschlägen unsere Deutung der wilsonischen Vierzehn Grundsätze offenbaren. Nichts davon ist geschehen. Der neue Klüngel, in dem noch kein Könner, nicht einer, zu sehen ist und den die ehrsame Sachkunde eines Hugenberg, sogar eines Delbrück hoch überragt, ließ nur ihm Verschriebene in Arbeitgemeinschaft zu. Die Amerikaner, denen manches Vorurtheil auszureden war, hörten nur die uns feindlichsten Stimmen, sahen nur die von Deutschlands Waffen in Wüste gewandelten Stätten. Daß, dennoch, der Präsident auf dem Fels seines Glaubens an Menschheit standhaft blieb, daß sein Staatssekretär Lansing (beim Festmahl der pariser Presse) fast so unbefangen vernünftig wie Mr. Vanderlip sprach, mußte man rühmen. Wir haben nichts gethan, den goodwill dieser Männer und ihnen seelisch verwandter zu stärken. Nur

„protestirt". Gegen Alles und Jedes. Auf dem Moorgrund von Pressegerücht den Wortbrüchigen, Raubgierigen geflucht. Und gethan, als solle statt der Vierzehn Punkte, die Manna verhießen, Schierlingssaft uns eingeträuft werden.

Horchet auf die lautesten Beschwerden. Erste: Die Nährmittellieferung ist verzögert worden. Hundert Millionen hungernder Europäer (und mit Südost sinds mehr) ist nicht so leicht Nahrung zu schaffen wie zwei Millionen Pariser; und auch diese Hauptstädter wollte Bismarck, wenns nicht anders ging, durch erneuten Hungerzwang kirren. Daß aus den Feindesspeichern noch nichts Beträchtliches zu uns kam, ist ins Debet des Tauchbootkrieges zu schreiben. Der hat England nicht gelähmt noch gehindert, daß von März bis Oktober 1918 anderthalb Millionen Amerikaner mit Waffen und Proviant in Britanien und Frankreich landeten, aber den Frachtraum allmählich so verengt, daß ohne unsere Schiffe die Zufuhr jetzt nicht zu leisten ist. Jeder von der Alltagsmeldung „reicher U-Boot-Beute" Ungeblendete hatte vorausgesehen, Deutschland werde unter dem Tonnagemangel am Meisten leiden und obendrein zu Bezahlung jedes versenkten Schiffes gedrängt werden. Vor Monaten mahnten Industrielle und Kaufleute, unsere Handelsflotte zu Ausfahrt zu rüsten und die Bereitschaft öffentlich in Washington, London, Paris anzuzeigen. Erst jetzt sind die Kauffahrer unter Dampf. Und noch ist, nach der Angabe vom anderen Ufer, der vereinbarte Preis nicht gezahlt. Da ein Pfund Sterling heute vierundfünfzig Mark kostet, für zweihundert Mark nur hundert Francs zu erlangen sind, wird der Einkauf von Milliardenwerthen nicht billig. Die Furcht, Feindesbosheit werde die uns nöthigste Ladung, Fett, Mehl, Fleisch, erst löschen, wenn der Friedensvertrag unterschrieben ist, scheint heute grundlos; und nach Ablehnung des Vertrages würde wohl nicht alle Zufuhr von Nährmitteln, nur die von Rohstoffen für unser Gewerbe geweigert. Die Deckung fremder Kriegskosten ist, wie jedes Tributverlangen, von Wilsons Programm ausgeschlossen. Auf dem im Waffenstillstandsvertrag undeutlich abgegrenzten Feld pflichtiger Entschädigung von Verlust wird Deutschland so weit gehen, wie es irgend vermag; mit der Eigenlast von zweihundert Milliarden Mark Kriegsschulden auch nur einen

Schritt weiter zu taumeln, könnte Tollwuth, niemals eines Kontorrechners kalter Verstand, ihm zumuthen. Ist die Abtrennung von Reichsgebiet noch zu vermeiden? Viele hoffen. Weitsichtige Weisheit müßte den Franzosen rathen, ihre Rückforderung in rein französisches Land zu beschränken, dem alemannischen Elsaß fessellose Selbständigkeit zu sichern und mit dieser Mäßigung für eine Menschenewigkeit vom deutschen Volk sich Freundschaft und Besitzesbürgschaft zu erwerben. Auf die Einkehr solcher Erkenntniß, auf ein Nikolsburg mit Gewinn gallischen Landes ist noch nicht zu bauen. Fordert Frankreich das Saargebiet und die Sonderung des linken Rheinufers, dann muß Amerika sich gegen den Anspruch wenden oder selbst seines Ordnerplanes Grundgedanken als unernst verrufen. Und Englands immer neu verjüngte Staatsmannskunst müßte in Greisesstumpfheit verkalkt sein, wenn sie so frevlen Uebermuth schalten ließe. In Ost schwillt die Streitgefahr: deshalb werden Behutsame jedes Polterwort meiden; und sich erinnern, daß Deutsche, ohne sich irgendwie schuldig zu fühlen, in Siegesgewißheit von Frankreich Briey, Longwy, manche auch Lille und Calais, von England Egypten nebst minder Ehrwürdigem, von Rußland, trotz feierlicher Vehmung des Dranges nach Annexion und Tribut, Riesenstrecken heischten und obendrein Belgien und Luxemburg „behalten" wollten. Ob für Polen so viel gefordert werden soll, wie wir für Oesterreich, Ungarn, Bulgarien, Türkei zu fordern entschlossen waren, wissen wir noch nicht. Preußens Regirung und Nationalversammlung will nicht ein Stückchen von Oberschlesien, Posen, West- und Ostpreußen den Polen hingeben. Zugesagt haben wir ihnen „alles Land mit unzweifelhaft polnischer Bevölkerung". Das Urtheil des Ministerpräsidenten Hirsch, die „wirthschaftliche und kulturelle Bedeutung" der ums Besitzrecht streitenden Nationen sei an Gewicht ihrer Menschenzahl gleich, wird im Dunstkreis der Demokratie kaum haltbar sein, die ihren Geist aufgiebt, wenn sie das Mehrheitrecht von Ehrenqualitäten der Minderheit ankränkeln läßt. Wann ein Volkskörper „unzweifelhaft polnisch" genannt werden darf, ist noch dem Zweifel unterthan. Nicht, daß den preußischen Polen das Recht verheißen ward, selbst zu bestimmen, welchem Staat sie zugehören wollen: und dieses Stimmrecht kann sich, wie

jedes, nur durch Mehrheitspruch auswirken. Auch „einen freien, gesicherten Zugang ans Meer“ verspricht ihnen Wilsons dreizehnter Leitsatz; und sie müßten ohne diesen Hafen, wie Serbien, im Käfig verschmachten. Danzig? Dreihundert Jahre stand die alte Stadt unter Polenschutz und kam, nach grellbunter Geschichte, erst 1793 an Preußen. Heute ist sie durchaus deutsch. Kann sie nicht trotzdem Polens Sechafen werden? Hamburg ist Preußens: und doch nicht preußisches Gebiet. Die Zeit der Danziger Willkür, des vom vierten Kasimir begönnerten, von Bonaparte erneuten Freistaates Danzig kann wiederkehren; der vom Hansestamm abgewelkte Handel, wenn aus dem weiten Polenreich ihm Saft zufließt, wieder starke Schößlinge treiben und von Altschottland bis an den Holm dennoch alles Leben Farbe und Ton urdeutschen Wesens bewahren. Wer diese Lösung verwirft, schlage eine andere vor; vergesse aber nicht, daß der sichere Hafen zugesagt und daß Polen Weichselland ist. Mit borstig wegfegendem Wort ist nichts gethan. Auch nicht in Oberschlesien, wo Polen und Czechen einander ins Gehege kommen. Doch hier reckt sich eine Lebensfrage auf. Preußen, nicht Polen (das, auf fast schon gefährlich großem Flächenraum, seine Kraft zu Staatsbildung, Staatserhaltung erst erweisen muß), braucht Oberschlesien. Dessen Wirthschaft, ländliche und, noch rascher, großindustrielle, müßte verdorren, wenn es an Polen fiele. Achtzig Prozent unseres Erzes an Frankreich, die ganze Kohlenmenge, die uns zu Ausfuhr blieb und deren Ertrag importirte Rohstoffe bezahlte, an Polen: darf, wer Entschädigung von Verlust begehrt, den schmalen Vermögensborn des Schuldners zuschütten? Nirgends, auch nicht in Afrika, wo kein Volk des Kolonialbetriebes von gestern sich morgen noch freuen wird, dräut ein Problem, das nicht von gutem Willen zu lösen wäre. Und Grund zu Beschwerde giebt eigentlich nur die Wahrnehmung, daß dieser gute Wille fehlt.

Der Ton der Feinde ist häßlich. Eines Gebieters, nicht eines redlich Verständigung Suchenden. Ton aus der alten Welt der Herren und Knechte, Sieger und Besiegten, nicht aus der neuen, die jenseits vom Ozean verheißen, von Ostersehnsucht diesseits erhofft worden war. Wir könnten weder

den Aufbau zertrümmerter Kolonien noch ein großes Heer bezahlen und sind froh, wenn die Wehrmacht so gemindert wird, daß sie nur noch im Inland die ordnende Staatsgewalt schirmt. Wilsons vierter Leitsatz sollte aber Alle verpflichten, nicht Einen nur. Das Gebot, das dem Deutschen Reich die Mannschaftziffer, die Zahl der Geschütze, die Menge der Munition, bis ins Kleinste die militärische Ausbildung und Rüstung vorschreibt, zeigt mit barscher Deutlichkeit die Absicht auf Demüthigung. Der Weltwille zu Entwaffnung setzt sich, dennoch, auch in West durch und die heute aufgeschobene Abrüstung würde das erste Werk des Völkerbundes sein. Aber die Kränkung beizt die aus dem Krieg rückständigen Grollbleibsel in Dauerbarkeit. Die Feinde haben früher, triumphaler gesiegt, als sie am Hundstag zu träumen wagten, und ihr Puls brennt noch von Militaristenfieber. Können wirs kühlen oder den nicht von ihm Geschüttelten die Vormundschaft verbürgen? Unmöglich. Unser Schimpfgestöber mehrt drüben nur die Wuth. Die Verbündeten trauen uns nicht; glauben nicht an die Wahrhaftigkeit der aus Deutschland vorgeschickten Sprecher: und erwarten drum nur von Befehlszwang, nicht von versöhnlicher Abrede, heilsame Folge. „Andere Coulissen und Kostüme, um der Amerikanerforderung zu genügen und durch Trugschieberei den Frieden billiger einzuhandeln. Ringsum aber die alten Generale, Diplomaten, Abgeordneten, Pfaffen, Drahtzieher, Zeitungschreiber in Glanz. Adressen und Hymnen an den Herrn Kaiser, der die Abkehr von Rußland und Bismarck, die Mißhandlung Salisburys, die Depesche an Krüger, Türkenumschmeichelung und Bagdadbahn, Damaskus, Tanger, Agadir, Konopischt, die Ueberhastung des Welthandelsdranges und Schlachtflottenbaues, stete Ruhestörung und Monarchenverärgerung, Putz- und Effektsucht, das wiener Ultimatum und zwei Kriegserklärungen, Belgien, Stickgas, Tauchbootkrieg gegen Wehrlose, Blaukreuzgranaten und ähnliches Teufelszeug auf dem Kerbholz hat. Zollt ihm sein treues Volk Dank für die ‚herrlichen Tage', denen ers ‚entgegengeführt' hat: all right. Wir aber glauben nicht an eine Republik, deren erste Jugend Monarchisten auf Hauptposten stellt und deren aus Kriegsbegünstigern zusammengesetzte Regirung nicht begreift, daß sie ihr tapfe-

res Heer entehrt, wenn sie es ‚unbesiegt' heißt und alltäglich doch den fürchterlichsten Zusammenbruch bestöhnt. Nicht unsere Waffe, sondern abgefeimter Betrug soll gesiegt haben: weil wir, die bequem nach Berlin, Kiel, Graudenz marschiren konnten, Waffenstillstand gewährten, der sieben Millionen deutscher Soldaten die schlimmste Katastrophe aller Kriegsgeschichte ersparte. Und weil wir diesen Waffenstillstand als die glatte Kapitulation auslegen, die er, nach dem Urtheil aller Sachverständigen der Erde, ist, werden wir wie Strauchdiebe von den selben Leuten geschmäht, denen wir die gefangenen Landsleute vor Friedensschluß heimschicken, den Hunger stillen, Erwerbsmöglichkeit schaffen, die Seewege öffnen sollen. Gehts nicht flink genug, so brüllen Choregen: ‚Wir trotzkijsiren Euch!' Und aus so würdigem Streben soll über Nacht Völkerbundesgenossenschaft werden?" Das ist die Meinung. Von Worthall wankt sie nicht. Wärs Büberei: nie dürfte sie uns hindern, sittlich zu handeln.

Niemals, den Willen des deutschen Volkes in helle Wahrheit zu heben. Präventivkrieg, der die Regirer „im Reichsinteresse" unaufschiebbar dünkte und der geführt wurde, als hafte Verheißung des dreieinigen Gottes für den Sieg, hat in die grauseste Niederlage geendet, von der je Gerücht in Menschenohr drang. Fünfzehn Millionen Männer gemordet. Zehnmal größer die Zahl der aus Wohlstand, Gesundheit, Glauben, Glücksdämmerung Geschleuderten. Der Erdtheil als siecher Bettler vor der Atlantis. Alle Leuchtfeuer, den Seelen, Volkheiten, Staaten, erloschen. Deutschland ohne einen selbstlos ihm ergebenen Gefährten. Von Allen, sein Nord sogar vom Süd, verurtheilt. Arbeit lernt, aus Armuth genest es einst wieder. Auf sein Recht aber darf es erst pochen, wenn es in muthiger Würde, und wärs vor Strolchen, sein Unrecht bekannt hat. Geld, Landfetzen, Futter: Tand. Zwei Utopien, Wilsons und Lenins, stemmen sich wider einander zu Kampf um den nächsten Menschheitstag. Schlägt in Deutschlands Leib, noch im verstümmelten, ein großes Herz, dann steigt aus ihm neue Sonne und weckt das verstummte, entschlummerte Heer des Heiligen Geistes.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

010277
BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

DER SPIEGEL

Beiträge zur sittlichen und künstlerischen Kultur

herausgegeben
von

ROBERT PRECHTL

DER SPIEGEL soll eine zwanglose Reihe von Heften heißen, die Beiträge zur sittlichen und künstlerischen, politischen und wirtschaftlichen Kultur bringen.

Heft Nr. 1: Selbstbesinnung
Heft Nr. 2/3: Das Problem Preußen

mit Beiträgen von

Prof. Dr. Hugo Preuß — Robert Friedländer
Prof. Dr. Hans Delbrück — Friedr. v. Oppeln-Bronikowski
u. a.

Preis eines Heftes M. 1.—
Im Abonnement **12 Hefte M. 10.—, 24 Hefte M. 20.—**

Flugblätter des Spiegels

Flugblatt Nr. 1: Jokischs Testament
Flugblatt Nr. 2: Das Verbrechen des Streiks
Flugblatt Nr. 3/4: Wissenschaftliche Demagogie
(Offener Brief an Herrn Professor Ballod)
Flugblatt Nr. 5/6: Deutsche Arbeitsdemokratie (Wirtschafts-Republiken)

Preis je fünfunddreißig Pfennige.
3 Hefte im Abonnement M. 1.—.

BESTELLUNGEN:
Durch alle Buchhandlungen oder direkt beim Spiegel-Verlag, Charlottenburg 2, Kantstraße 6

MITARBEITER:
An die Schriftltg. des Spiegel, Berlin W 8, Behrenstr. 7

Literarische Kunstwerke von

Charles de Coster

Die Hochzeitsreise. Eine eheliche Liebesgeschichte. 30. Tausend. Entzück. geb. 6.—, illustr. 7,50 M.

Ulenspiegel. Ein lustig Buch trotz Tod u. Tränen. Mit den berühmten Bildern von Rops. 75. Tausend. Volksausgabe . . . . . geb. 7,50 M.

Der Weg zur Ehe. Ein Liebesspiel von Paul Felner. Elegant brosch. . . . . 5.— M.

Gegen Einsendung oder Nachnahme von

Dr. Potthof & Co., Berlin-Wilm. 34.

Katalog »Die galante Zeit« gratis!

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88 Mittelstr. 57—59

TELEPHON: Zentrum 4086

KRZIWANEK

Pilsner Urquell — Weltberühmte Küche

RHEINISCHE HANDELSGESELLSCHAFT

m. b. H.

Düsseldorf 23

An- und Verkauf von Effekten

Spezialität: Textilwerte

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432. Telegramm-Adresse: Velox.

Anzeige

Mit der nunmehr seit einem Jahr bestehenden **Neu-Buddhistischen Zeitschrift** hat der Verlag ein Unternehmen eröffnet, das trotz der heutzutage herrschenden Flut der literarischen Neuerscheinungen, die alle auf Neuorientierung eingestellt sind, Anspruch auf Beachtung erhebt. Wir stehen mitten in einer Zeit der Wandlungen; aber alle Aenderungen in der Form, mögen sie scheinbar noch so grundlegend sein, werden ergebnislos bleiben, wenn sie nicht mit einer Aenderung im Denken, mit einem Umdenken verbunden sind. Solange wir nicht lernen, das Leben und seinen Inhalt, in geistiger wie materieller Beziehung, anders zu bewerten wie bisher, ist auf eine Besserung in der Lage der modernen Kulturmenschheit nicht zu hoffen.

Zu einer neuen Bewertung gehört eine neue Weltanschauung. Wir maßen uns kein Urteil darüber an, ob zu dieser neuen Weltanschauung verschiedene Wege führen; wohl aber wissen wir, daß die gründlichste Umwertung notwendiges Ergebnis buddhistischer Lebenslehre ist. Auf diesem Zwang zum Umdenken — das immer zeitgemäß ist, aber nie mehr wie in unserer Zeit — beruht der eigentliche Wert des Buddhismus.

Ihn in dieser seiner Aufgabe, als gedankliches Ferment im Gärbottich der Menschheit zu zeigen; ihn in seinen Verwendungsmöglichkeiten für die Probleme und Nöte der Zeit zu zeigen, das ist die Aufgabe dieser Zeitschrift. Auf Grund dieser Aufgabe erhebt sie Anspruch auf Beachtung bei allen selbständig Denkenden (die heute in noch höherem Grade als sonst die Unbefriedigten sein müssen) und bittet um deren Anteilnahme.

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich in Stärke von 8 Bogen (128 Seiten). Preis des Einzelheftes Mk. 3,50, Jahrespreis Mk. 12,—. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt beim Verlag.

Neu-Buddhistischer Verlag

Zehlendorf-West, Linden-Allee 17/19

Ein Buch von Weltbedeutung

Soeben erschien:

Die Ewigen Worte

Kronschatz des Geistes

Herausgegeben und erläutert von

Alexander Moszkowski

260 Seiten. / In würdiger Ausstattung
Geheftet M. 6.— / Gebunden M. 8.50

Numerierte Luxus-Ausgabe

Vornehmer Halbfranzband mit Batik-Ueberzug
(Nur in 200 Exemplaren hergestellt!)
Preis 30 Mari.

Kein Zitatenschatz, wie wir deren schon so viele besitzen, sondern ein Brevier des Ungewöhnlichen, des Scharfsinns, des absonderlich Bedeutsamen, auch des paradoxen Weltwitzes, kurz, eine Auslese der packendsten Worte aus der Weltliteratur, die nicht ihresgleichen hat. In den Abteilungen „Fröhlicher Pessimismus", „Letzte und vorletzte Dinge", „Satan auf der Lehrkanzel", „Himmlische Grobheit", „Gottgesandter Wahnsinn", „Befreiendes Gelächter" u. a. hat Alexander Moszkowski eine Reihe von Kostbarkeiten zusammengetragen, die dem Leser einen hohen geistigen Genuß bereiten werden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen!

Verlag: Dr. Eysler & Co. G. m. b. H.
in Berlin SW 68, Markgrafenstraße 77

Bankhaus

Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler"

Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7354, 7353 für Ferngespräche

Besondere Abteilung für Kuxe, unnotierte Aktien und Obligationen

Nach vier Wochen bereits in dritter Auflage (16.—20. Tausend) erschien:

AUS TIEFER NOT

Letztes Kriegsheft der Grünen Blätter von

JOHANNES MÜLLER

enthält

Deutschlands Schicksal:

1. Der Zusammenbruch.
2. Wie war das möglich?
3. Was sollen wir dazu sagen?
4. Was wird daraus werden?

Preis M. 1,50

Dr. »Ulmer schreibt im »Fränkischen Kurier« darüber: »Wenn Johannes Müller sich zur gegenwärtigen Lage äußert, dann muß jeder Deutsche, dem es um Klärung und Hebung der furchtbaren Not der Gegenwart zu tun ist, auf ihn hören. Er ist einer der wenigen wahrhaft Unabhängigen in Deutschland, der so stark die Katastrophe miterlebt, daß er den richtenden, mahnenden, vorwärtstreibenden Geist vernimmt, der hinter den Geschehnissen des Tages pulst.«

Durch die meisten Buchhandlungen zu beziehen und vom

Verlag der Grünen Blätter, Elmau b. Klais (Oberb.)

In jeder Ehe!!!

sollte unbedingt das neu erschienene Buch von Friedr. Robert mit 26 erläuternden Abbildungen

Die Offenbarungen im Geschlechtlichen

gelesen werden. Von der Wissenschaft ist das Buch rückhaltlos anerkannt. Leider war es in letzter Zeit verboten. Wer das Glück seiner Ehe festigen, wer die Qualen, welche Eheleute so oft während der besten Lebensjahre empfinden, beseitigen will, dem empfehlen wir dieses aufklärende Werk. Es wird wie eine Befreiung von Not und Pein empfunden werden.

Mk. 4,50, Nachnahme 40 Pf. mehr.

Verlag K. Haucke, Berlin Y, Brunnenstr. 27

Brillanten Juwelen, Perlen, Smaragde und Perlenschnüre
kauft zu hohen Preisen
M. Spitz, BERLIN, Friedrichstrasse 91/92
zwischen Mittel- und Dorothenstrasse

Viktoria-Café * Diele

Unter den Linden, Ecke Friedrichstraße
Täglich große Konzerte ☼ Treffpunkt der Fremden

Pfund-Anleihen An- u. Verkauf von Stücken u. Kupons
Argentinier, Brasilianer, Chilenen, Chinesen, Rumänen, Russen u. a.
E. CALMANN, HAMBURG

Angloval gegen nervöse Schlaflosigkeit nur aus pflanzlichen Bestandteilen
Gen.-Depot: Hohenzollern-Apotheke, Berlin W 10, Königin-Augustastr. 50

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =
Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □

Taubenschloß Neuestes Gesellschaftsrestaurant mit Bar ....
Gute Küche
BERLIN W, Taubenstr. 8/9

Immanuel Kant Sein Leben und seine Lehre volkstümlich dargestellt
von Dr. R. Brückmann. — M. 3.60 portofrei.
Bons Buchhandlung, Königsberg i. Pr.

Deutsche Bierbrauerei Aktiengesellschaft

Die auf **8%** festgesetzte Dividende gelangt von heute ab mit **M. 80.—** außer bei unseren **Gesellschaftskassen** in **Berlin Charlottenburg, Dresden** und **Radeberg**

bei der **Bank für Handel und Industrie** in **Berlin, Frankfurt a. M., Hannover** und **Straßburg i. E.,**
bei der **Nationalbank für Deutschland** in **Berlin,**
bei dem **Bankhause Hardy & Co., G. m. b. H.** in **Berlin,**
bei dem **Bankhause Gebr. Arnhold** in **Dresden,**
bei der **Bank für Brauindustrie** in **Berlin** und **Dresden,**
bei der **Commerz- und Disconto-Bank** in **Berlin, Hamburg** und **Hannover**

zur Auszahlung.

Berlin, den 8. März 1919. **Der Vorstand.**

Preussische Boden-Credit-Actien-Bank.

Bilanz am 31. Dezember 1918.

Aktiva.			ℳ	₰
An Kassen-Bestand (einschliesslich Guthaben beim Berliner Kassenverein, beim Postscheckamt und auf Reichsbankgiro-Konto)			540 011	96
„ Bestand an unverzinslichen Schatzanweisungen abzüglich Diskont			897 025	—
„ Guthaben bei Bankhäusern		M. 5 500 000,—		
„ Kurzfristige Darlehen an Kommunen		„ 5 033 750.—	10 533 750	—
„ Effektenbestand			13 714 187	50
„ Darlehen auf Hypotheken (darunter Kriegsdarlehen M. 48 000,—)			497 200	75
„ Debitoren:				
laut Konto-Korrentbuch		M. 4 508 401,99		
rückständige Zinsen	M. 544 196,27			
am 2. Januar 1919 fällige, im Dezember 1918 gebuchte Postnumerando-Zinsen	„ 1 756 326,76	„ 2 300 523.03	6 808 925	02
„ Hypotheken:				
Gesamtsumme		M. 442 205 879.22		
abzüglich amortisierter Beträge		„ 3 850 947,67		
		M. 438 354 931,55		
Davon				
a) Unterlage-Hypotheken			426 462 609	11
b) Freie Hypotheken			12 892 322	44
„ Kommunale Darlehen (wovon M. 1 500 000,— im Komm.-Darl.-Register eingetragen)		M. 2 100 000,—		
abzüglich amortisierter Beträge		„ 124 905,31	1 975 094	69
„ Eigenes Bankgebäude: Vossstrasse Nr. 6 unverändert laut Bilanz per 31. Dezember 1917			500 000	—
„ Pensions-Fonds-Anlage in Pfandbr. u. 5 % Deutscher Reichsanleihe			769 544	40
„ Spar-Fonds-Anlage in Pfandbriefen, 5 % Deutscher Reichsanleihe und 4½ % Reichs-Schatzanweisungen			269 755	25
„ Mobilien und Utensilien			1	—
			474 860 427	12

Passiva.			ℳ	₰
Per Aktien-Kapital eingezahlte 50 000 Stück Aktien à M. 600			30 000 000	—
„ Reserve-Fonds		M. 6 000 000,—		
„ Extra-Reserve-Fonds I		„ 1 000 000,—		
„ Extra-Reserve-Fonds II		„ 3 150 000,—		
„ Amortisations-Zuschlags-Fonds		„ 510 000,—		
„ Disagio- und Zins-Reserve		„ 3 631 766 83		
„ Agio-Reserve gemäss § 26 des Reichs-Hypothekenbankgesetzes		„ 107 210,55		
„ Talonsteuer-Reserve		„ 900 000,—	15 298 977	38
„ Pfandbriefe, im Verkehr befindlich:				
4½ % ige mit 115 % rückzahlbar		M. 562 400,—		
4 % ige al pari rückzahlbar		„ 329 364 100,—		
3¾ % ige al pari rückzahlbar		„ 25 128 700,—		
3½ % ige al par rückzahlbar		„ 60 641 250,—		
		M. 415 696 550, —		
„ ausgeloste und zur Einlösung noch nicht präsentierte Pfandbr. einschl. M. 8 342,50 Aufschlag auf mit 110 % resp. 115 % rückzahlbare Pfandbriefe		„ 1 550 642,50	417 247 192	50
„ Kommunal-Obligationen im Verkehr 4 % ige Serie I			1 234 200	—
„ Coupons und Dividenden, welche noch nicht zur Einlösung präsentiert sind			4 568 181	28
„ Kreditoren:				
laut Konto-Korrentbuch		M. 1 610 138.81		
pro 1919 pränumerando gezahlte Hyp.-Zinsen		„ 407 718,85		
Kommunal-Darlehen-Zinsen u. Tilgungsrate		„ 28 875,—	2 046 732	66
„ Pensions-Fonds der Beamten:				
angelegtes Guthaben		M. 769 544,40		
bares Guthaben		„ 5 014,44	774 558	84
„ Spar-Fonds der Beamten:				
angelegtes Guthaben		M. 269 755,25		
bares Guthaben		„ 14 794.75	284 550	—
„ Gewinn- und Verlust-Konto:				
Gewinn-Vortrag aus 1917		„ 171 651,32		
Gewinn pro 1918		„ 3 234 383,14	3 406 034	46
Berlin, den 31. Dezember 1918.			474 860 427	12

Der Vorstand der Preussisch. Boden-Credit-Actien-Bank.

Beyer. Klamroth.

Die Auszahlung der Dividende pro 1918 mit **7 % = M. 42.—** pro Aktie erfolgt gegen Einlieferung des Dividendenscheines **No. 46** vom **6. März a. cr.** an **unserer Kasse,** Vossstr. 6. Die Dividendenscheine bitten wir auf der Rückseite mit dem Firmenstempel zu versehen.

Berlin, den 4. März 1919.

Der Vorstand.

Kunstwart

Herausgeber F. Avenarius

Die Gebildeten aller Parteien verständigen und für die gemeinsamen ihrer Ziele verbünden. Die Gefahren nicht wegleugnen, sondern bekämpfen. Das Gute im Neuen erkennen. Freude am Leben durch Kunst in Wort, Bild, Ton. Und Freude am Mitbauen der Neuen Zeit.

Halbmonatsschrift, vierteljährlich mit Bildern und Noten und der Beilage „Wirtschaft und Lebensordnung" 5.50 M. Probehefte, Prospekte über die Kunstwart-Unternehmungen — Bücher, Bilder, Mappen, Noten — vom

Kunstverlag Callwey, München.

„Das Neue Europa"

Internationale Monatsschrift für Politik und Volkswirtschaft.

Chefredakteur Dr. Paul Cohn.

Aus dem Inhalt des Märzheftes: Ueber die Erziehung zur Politik in Deutschland. — Der Pariser Völkerbundsentwurf. — Les Travailleurs devant la Paix. — Das österreichisch-ungarische Finanzproblem. — Der deutsche Welthandel und England. — Gedanken über den Sinn des Weltkrieges.

Abonnement pro Jahr **Fr. 10.—.**

Schweizer Druck- und Verlagshaus Zürich.

Aktiengesellschaft für chemische Produkte

vormals H. Scheidemandel — Berlin.

Bilanz-Konto am 30. September 1918.

Aktiva.	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Grundstücke in Berlin und auswärts, Fabrikanlagen. Laboratorien, Büroeinrichtung und Patente	1034647	—	Aktienkapital	11000000	—
Wertpapiere und Beteiligungen	2590431	91	Anleihe aus 1909	1361700	—
Schuldner:			Reservefonds	1100000	—
a) Banken	4638839	08	Preisausgleichs-, Umstellungs-, Versicherungs- u. Delkredere-Fonds	5412214	59
b) Tochtergesellschaften	5880219	30	Aktiengesellschaft Scheidemandelsche Stiftung	526523	—
c) Verschiedene	2996765	15	Talonsteuer-Reserve	150000	—
Barbestand	142315	88	Anleihezinsen-Rückstellungs-Konto	32650	—
Material- und Waren-Vorräte	1832009	86	Hypotheken	469885	90
Avale . . . . M. 1284400.—			Unbehobene Dividenden	9543	—
			Gläubiger:		
			a) Banken	2017500	—
			b) Tochter-Gesellschaften	5798845	17
			c) Verschiedene	12206117	45
			Avale . . . M. 1284400.—		
			Gewinn- und Verlust-Konto	2344129	58
	42429108	18		42429108	18

Gewinn- und Verlust-Konto für 1917/18.

Soll.	M.	pf	Haben.	M.	pf
Allgemeines Spesen-Konto	1909382	96	Gewinn-Vortrag	247488	[illegible]
Steuern u. Versicherungen	550442	59	Erträgnisse aus Fabrikation, Handelsgeschäften, Beteiligungen und Zinsen	4556471	[illegible]
Bilanz-Konto	2344129	58			
	4803955	13		4803955	[illegible]

Berliner Zoologischer Garten

Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!
Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!

Täglich grosses Konzert.

Neu! **AQUARIUM** mit Terrarium u. Insektarium.

MERTZ & Co., Bankgeschäft

Berlin W 56, Französische Straße 32

Telegr.-Adr.: Marinsbank Berlin. Während der Börse: Marinsbank Berl. Börse
Fernsprecher: Zentr. 12626 und 12627

An- und Verkauf von Wertpapieren

Verlagsfirma gesucht

welche Druck und Verlag der *ersten belletristischen Arbeit* (Roman, 150 Druckseiten) eines jungen Schriftstellers übernimmt, der in Kürze mit zwei politischen Schriften durch ersten Parteiverlag vor die Oeffentlichkeit tritt. Reflektiert wird nur auf gutes Haus. Angebote erbeten unter **Z. 37** an Anzeigenannahme der „Zukunft", Markgrafenstr. 59, Berlin.

Sie rauchen zu viel!

Rauchertrost-Tabletten ermöglichen das Rauchen ganz oder teilweise einzuschränken. Unschädlich! Preis pro Schachtel 2.— M. frei Nachnahme.

Ernst & Witt, Hamburg 23/247.

Soeben erschien:

Die Grundfehler des Krieges und der Generalstab

von Prof. **Dr. Steinhausen,** Major d. L.

Preis M. 1,50.

Steinhausen vereint die Schulung des Historikers mit der Sachkenntnis des Offiziers. Er versteht es, inmitten der allgemeinen Aufregung und Anklage, kühl, kritisch und sachlich zu bleiben und man möchte seine Schrift in den Händen aller Militärs und Politiker wissen.

VERLAG FRIEDRICH ANDREAS PERTHES A.-G. GOTHA.

Raucher! Die Knappheit an Zigarren, Zigaretten und Tabak ist groß die Preise sind unerschwinglich und steigen noch immer. Dies ist für den gewohnten Raucher eine besonders schwere Aufgabe, welche er aber leicht lösen kann, wenn er die von der Firma **Ernst & Witt, Hamburg 23,** auf den Markt gebrachten erprobten Tabletten „Raucher-Trost" verwendet. Der Genuß einer Tablette genügt schon, um den sich einstellenden Rauchreiz sofort schwinden zu lassen. Der Preis einer Schachtel beträgt Mk. 2,— und ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben. Einem jeden Raucher, der Geld sparen will, können wir die Tabletten „Raucher-Trost" nur empfehlen.

Die Grundfehler des Krieges und der Generalstab. Von Professor Dr. Georg Steinhausen, Major d. L. Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Preis M. 1,50.

Nicht die sogenannte Schuldfrage wird in dieser Schrift erörtert, vielmehr betrachtet Steinhausen, der die Sachkenntnis des Offiziers mit der Schulung des Historikers verbindet, die militärischen Fehler, die vor und bei Kriegsausbruch und weiterhin während des Verlaufes der Kämpfe auf unserer Seite gemacht worden sind, nicht vom moralisierenden, sondern vom sachlich kritischen Standpunkte aus. Scharf prüft der Verfasser die Frage des Präventiv-Krieges, um dann in kurzer, aber umfassender Darstellung zu untersuchen, ob wir für späterhin mit einem Weltkriege zu rechnen gehabt hätten, auch wenn der Kriegsausbruch 1914 vermieden worden wäre. In ausführlichen Darlegungen zeigt Steinhausen darauf den gefährlichen Optimismus der Obersten Heeresleitung, der noch bis in den September 1918 anhielt. Der zweite große Abschnitt der Schrift behandelt die Ins-Unrecht-Setzung Deutschlands, die gleichfalls durch die schwere Ungeschicklichkeit des Vorgehens auf deutscher militärischer Seite erleichtert wurde. In diesen Tagen, wo so viel und mit so verschiedenartigen Gründen Selbstanklage erhoben wird, wirkt eine Schrift wie die Steinhausensche, die unsere Fehler ruhig und kritisch abwägt, doppelt klärend. Sie wird jeden militärisch und politisch Interessierenden fesseln.

Wir möchten nicht verfehlen, unsere Leser auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Zeitschrift **„Freie Wirtschaft“** hinzuweisen. Es erübrigt sich, näheres über die verdienstvolle Zeitschrift zu sagen, da der Prospekt, dessen Lektüre wir jedem Leser unseres Blattes empfehlen, alles Wissenswerte mitteilen.

Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp. Der in der Aufsichtsratsitzung festgestellte Abschluß des Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp. für sein zweiundfünfzigstes Geschäftsjahr zeigt eine Erhöhung des Gesamtgewinnes von M. 14 110 262 auf M. 18 112 319 (einschl. Vortrag). Dieses Ergebnis erlaubt der Bank, wie schon in Aussicht gestellt wurde, ihre Dividende wiederum zu erhöhen und zwar auf $7^1/_2$ Prozent.

Ab 29. März

befinden sich die Büro-Räume der alleinigen Anzeigen-Annahme der „Zukunft“

Berlin W 9

Potsdamer Straße 23a

Nordische Eiche.

Dithmarscher Dorfzeitung für deutsche Art und deutsche Zukunft.

Herausgeber: Pastor **Willy Detjens**, Hemme i. Holst.

Soeben erschien:

Friedrich Franz Goldau:

„Dämmerung"

Schauspiel in 4 Akten

Preis vornehm gebd. mit Bild des Autors 6.— M., brosch. 4.— M.

Das Drama der Revolution

Das Drama wurde vom Autor s. Z. auf Anforderung hin dem Kultusministerium vorgelegt und nach „Prüfung" in der Weise genehmigt, daß der Autor, der damals die Hauptschriftleitung eines Kunstblattes in Händen hatte, den Verlag niederlegen mußte.

Das Drama ist nunmehr in der alten Fassung unter Berücksichtigung des Umsturzes vollendet worden.

Dieses Drama ist ein Spiegel
des gestürzten Autokratie, ein Heldenlied
auf die Freiheit der Menschen, ein
hohes Lied auf die Liebe.

Durch jede Buchhandlung und direkt vom **Pugnamus-Verlag, Essen, Dreilindenstr 24**, oder Otto Klemm in Leipzig zu beziehen.

Die Detektei
Grützmacher u. Müller

Gründer:
pens. Kgl. Kriminalkommissar
Egon Grützmacher

Berlin, S.W.68. ♦ Friedrichstr. 208

Der Revolutionär

Herausgeber: Moritz Lederer.

Der Revolutionär kämpft gegen die Opportunitätskultur.
Der Revolutionär kämpft gegen Lüge und Korruption.
Der Revolutionär kämpft für den Staat der Menschlichkeit.
Der Revolutionär bereitet die Revolution des Geistes vor.

„Der Revolutionär" ist die Wochenschrift der Aufrechten.

Einzelhefte: 80 Pfg. Abonnement: Vierteljährlich Mk. 9,—.

Verlag „Der Revolutionär" in Mannheim
Augusta-Anlage 9.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch Max Kirstein Berlin W. 9, Potsdamer Str. 23a. Fernsprecher Amt Kurfürst 419.

Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,50 Mk., auf Vorzugsseiten 2,00 Mk.

Für Inserate verantwortlich: C. Jänsch, Tegel.
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 66.